

findet, so fastet er 40 Tage; findet er jedoch Nahrung, so frisst er so viel, als er in 40 Tagen gefastet. Die Deutung bezieht sich auf den gefräßigen Menschen. Weiter heisst es: Der Vip steht auf einem Felsen unbeweglich und blickt gegen Mittag. Bemerkt er irgendwo Aas und werden die Krallen vom Blute warm, so schnell er in die Höhe, weshalb er Vip heisst. Am Kopfe hat er eine Feder, die ihn zum Aas leitet. (Dr. Reinsch a. a. O. 165.) Im serbischen Physiologus wird wieder vom Adlerstein gesprochen und die beiden Varianten des rumänischen Physiologus werden etwas mehr ausgeschmückt zusammengefasst: Soup und Vip. Wenn das Weibchen Eier legen will, kann es sie nicht eher legen, als bis das Männchen einen Stein herbeibringt. Hat dieser Vogel nichts zu fressen, so fastet er 40 Tage; dann friest er aber so viel, als er in 40 Tagen hätte fressen können. Auf dem Kopfe hat er eine Feder, welche in der Nacht leuchtet; zeigt sich Blut an den Krallen, so leitet dieses zum Aas (ibidem S. 177). — Leonardo da Vinci vergleicht in seinem Physiologus den Geier (Vultur — Gefräßigkeit) mit der Gefräßigkeit und sagt tausend Meilen lege er zurück um Aas zu fressen und folge aus diesem Grunde den Herren (ibidem S. 197).

Conrad Gesner bringt eine lange Abhandlung über den Adlerstein; Einiges sei daraus hervorgehoben.

Nur jener Stein, welcher in Indien gefunden wird, ist es, welcher die Geburt befördert; doch muss der Stein aus dem Neste des Adlers genommen werden. Das Adlernäbchen nämlich bringt ihn aus Indien, gibt ihn dem Weibchen in's Nest und durch die eigenthümliche Wirkung dieses Steines legt das Weibchen ohne Schmerzen die Eier. Es gibt mehrere Arten von diesem Steine. (Schon Plinius spricht von einem Männchen und von einem Weibchen des Adlersteines.) Die eine Art ist innen leer. Bindet man nun diese Steinart einer schwangeren Frau an den linken Arm, so hält die Frucht im Leibe, kommt die Stunde wo das Weib gebären soll, dann muss man den Stein an dessen Hüfte befestigen und der Geburtsact geht ohne Schmerzen von statten. An den Hals gebunden verhindert dieser Stein die Empfängniss. — Die zweite Art des Adlersteins soll sich nach der Beschreibung durch besondere Dicke und Festigkeit auszeichnen; am Körper getragen verursacht er, dass sich die Frucht im Mutterleibe vervollkommet und dass das Gebären schmerzlos sei. Damit man den Adlerstein ohne Beschwerde an jedem Körperteil tragen könne, wurde er in Silber gefasst. — Gesner eifert gegen den Aberglauben, welcher mit diesem Object getrieben wurde mit den Worten: „Ich weiss wohl, dass der Glaube etwas vermag, man soll aber die Gebährende mehr mit tröstlichen und göttlichen Worten stärken,“ dann sie auf diese abergläubige Ding weisen / damit man nit durch diss eine schendliche Abgötterey begehe.“ — Aber noch andere Eigenschaften wurden dem Adlersteine angedichtet. So soll er auch den Dieb verrathen. Man bäckt zu diesem Zwecke den Stein in ein Brot oder kocht ihn in einer Speise und gibt dann das Brot oder Gericht jenem zu essen, der des Diebstahls verdächtig ist. Ist nun der Betreffende wirklich der Dieb, so kann er die Speise

nicht schlucken, und in ähnlicher Weise zeigt auch der Stein an, ob eine Speise vergiftet sei; will man das erproben, so legt man ihn in das betreffende Gericht. Ist Gift darin, kann man die Speise nicht schlucken. (Fortsetzung folgt.)

Die Zucht und Pflege der californischen Schopf-Wachtel.

Die californische Schopf-Wachtel ist ein zur Familie der Walldhühner (Unterfamilie Baumhühner) gehöriges Thierchen, ungefähr 26 Centimeter lang, kräftig gebaut, mit kurzem Hals, ziemlich kurzem blaugrauen Schwänze und kurzen gewölbten und gerundeten Flügeln. Das Gefieder ist beim Männchen auf dem Rücken olivengrünlich-braun, auf der Oberbrust blaugrau, auf der Unterbrust gelblich, am Bauche braunroth, schön schwarz und weiss gestrichelt. Der Nacken ist blaugrau, fein weiss gestüpfelt, die Kehle schwarz und mit einem weissen Bande umgeben, auf dem Scheitel erheben sich vier glänzend schwarze, unten sehr verschälerte, sichelartig nach vorn gebogene, sehr bewegliche Federn, welche je nach der Gemüthsstimmung des Vogels bald nach vorn, ziemlich auf dem Schnabel liegend, bald auf dem Kopfe zurückgelegt oder auch ganz gerade aufgerichtet, getragen werden. Der Schnabel ist schwarz, die kurzen Füße sind dunkel bleigrau. Das Weibchen ist oberhalb einfach olivengrünlich-grau, unterhalb heller gezeichnet, mit nur kurzen geraden Schopffedern. Trotz der kurzen Flügel ist diese Wachtel ein sehr gewandter Flieger.

Die Heimat ist, wie auch der Name sagt Californien, wo sie sich nach Angaben verschiedener Forscher zur Nistzeit paarweise und später mit der jungen Brut einige Zeit familienweise in den Wäldern, von Insecten, Beeren und Sämereien lebend, aufhalten soll. Am Tage ist ihr Aufenthalt fast immer auf dem Erdboden, des Nachts dagegen bäumt sie regelmässig auf.

Das Nest wird sehr versteckt unter einem Busche angelegt, wo in einer kleinen Erdvertiefung, durch einige Grashalme ausgepolstert, sich das Gelege, bis zu 15 Eier enthaltend, befindet.

Zu verschiedenen Malen versuchte man auch in Deutschland, wie ich in Erfahrung gebracht, die californische Wachtel zu acclimatisiren und ins Freie auszusetzen, welches aber aus verschiedenen Gründen stets erfolglos gewesen sein soll. In grösseren Vogelstuben und Volieren wird sie dagegen vielfach und meistens mit gutem Erfolg gezüchtet und hält sich, selbst bei grösster Kälte, in einer Voliere im Freien ganz vortrefflich.

Im Futter ist dieses kleine Hühnchen durchaus nicht wählerisch. Die Meinigen erhalten meistens neben Körnern, wie Hirse, kleinem Weizen, Hanf, Spitz- und Rübsamen, auch gekochte Kartoffeln, sowie Spratt's Fasanenfutter, eine Wenigkeit angefeuchtet, als Weichfutter, welches stets sehr gern genommen wird. Ferner darf es an etwas Grünfutter täglich nicht fehlen.

Die Aufzucht der Jungen ist allerdings mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, da die zarten

winzig kleinen Thierchen in der ersten Jugendzeit gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich sind.

Als eifriger Züchter dieser kleinen zierlichen Thierchen erlaube ich mir, den verehrten Lesern dieser Zeitung, meine seit einigen Jahren gemachten Erfahrungen in der Unterbringung, Fütterung, sowie Aufzucht der californischen Wachtel hier mitzuthellen.

Die alten Wachteln halte ich in einer grösseren Voliere von ungefähr zwei Meter Breite, zwei Meter Tiefe, im hintern Theile zwei Meter hoch, nach vorn bis auf 1.75 abfallend, mit Pappdach gedeckt. Es genügt aber auch ein Raum von halber Grösse, wie der angegebene; denn die californischen Wachteln sind, wenn gut eingewöhnt, sehr ruhige Vögel, welche mit jedem Raum, selbst einen grossen Käfig vorlieb nehmen. Bei mir müssen die Thiere auch immer den grossen Raum entweder mit je einem Paar Fasanen oder werthvoller kleiner Zierenten wie Mandarin- oder Brautenten theilen.

Zur Anlegung des Nestes ist ihnen jeder etwas versteckte Winkel passend, wo sie eine kleine Vertiefung in die Erde scharren und dann mit Heuhalmen, welche sie zusammenschleppen, anspolstern. Um das Nest herrichten zu lassen, wo die Thierchen von den andern Mitbewohnern der Voliere nicht gestört werden können, forme ich ein Nest aus Heu mit einigen Mauersteinen umlegt in einer Ecke der Voliere, welches dann ziemlich dicht mit Tannensträuchern umsteckt wird, und lege einige unbefruchtete Taubeneier hinein. Dieses Nest wird regelmässig benutzt und legt das Weibchen dann ohne Unterbrechung Tag für Tag ihr Ei bis zu 12–15 Stück, wo dann das Brutgeschäft beginnt. Nimmt man dagegen das täglich gelegte Ei fort, so steigert sich die Zahl der Eier oft bis zu 50 bis 60 Stück und mehr.

Die Legezeit beginnt je nach der Witterung, oft schon Ende März, gewöhnlich aber um die Mitte des Monats April, von welchem Zeitpunkte an man für kalkhaltige Stoffe zur Bildung der Eischale zu sorgen hat.

Zum Brüten und Führen der Jungen benützte ich bis jetzt immer kleine Bantamglucken, trotzdem die Wachtelhenne sehr gut brütet und die Jungen führt; es ist mir im Sommer 1889 sogar vorgekommen, dass das Männchen das Brutgeschäft besorgte. Nachdem die Wachtelhenne acht Eier gelegt hatte, nahm ich dieselben und legte sie einer Bantamglucke unter, wie darauf die Zahl wieder bis auf fünf im Nest gestiegen war, begann das Männchen zu brüten, das Weibchen legte ausserdem noch zehn weitere Eier, welche vom Männchen bis auf einige unbefruchtete alle erbrütet wurden. Führen liess ich die alten Wachteln nicht, weil sie mir zu scheu waren, sondern gab die Jungen nach und nach, wie sie auskamen, der Bantamglucke, welche die zuerst gelegten acht Eier erbrütet hatte.

Das Führen der Jungen durch Bantamhennen halte ich entschieden für zweckmässiger, weil man dieselben nebst den Jungen bei kühlem Regenwetter leicht im Zimmer unterbringen kann, denn in den ersten Tagen, wenn die jungen Thierchen ausgekommen sind, darf nur nasses und kühles Wetter

eintreten, so sind alle fast unrettbar verloren, wenn dieselben im Freien bleiben.

Zum Bebrüten kann man einer solchen kleinen Glucke 12–16 Eier unterlegen, welche mit 19 bis 23 Tagen ausgebrütet werden.

Wenn die Thierchen alle aus den Eiern geschlüpft, soweit dieselben befruchtet waren, und gut trocken sind, bringe ich sie mit der Glucke in einem Aufzuchtkasten unter, welchen ich mir in folgender Grösse und Form angefertigt habe: $1\frac{1}{2}$ Meter lang, und $\frac{1}{2}$ Meter breit, an beiden Enden mit Handgriffen zum leichteren und bequemerem Transportieren versehen; der innere Raum dieses Kastens, welcher ganz aus schwachen, leichten Brettern hergestellt ist, ist in zwei ungleiche Theile getheilt, und zwar $\frac{1}{3}$ der Länge für die Glucke durch ein Stabgitter von dem grösseren Theil getrennt, so dass die jungen Wachteln hindurch zur Glucke laufen können, die Glucke aber in dem für sie bestimmten kleineren Raume bleiben muss und nicht zu dem werthvollen Futter der Jungen, welches in dem grösseren Raume gereicht wird, gelangen kann. Der ganze Boden dieses Kastens ist ungefähr drei bis vier Centimeter hoch mit trockenem Sande bestreut. Die Höhe des Aufzuchtkastens beim kleineren für die Glucke bestimmten Raume 35 Centimeter und ist mit einem, nach beiden Seiten schräg abfallendem Dache versehen, von welchem eine Seite fest, die andere aber mit Charniren zum Aufklappen versehen ist. Der grössere Theil des Kastens ist dagegen auf der einen Längsseite nur zehn Centimeter und auf der anderen mit dem für die Glucke bestimmten Raume in gleicher Höhe. Auf diese Weise kann man den kleinen Thierchen, wenn man die niedere Seite der Sonne zugekehrt, so recht die Sonnenwärme, welche sie über alles lieben, zukommen lassen. Dieser schräge Theil ist dann mit einem Fenster, ähnlich einem Mistbeet, immer bedeckt.

Man hüte sich sehr, aus dem Aufzuchtkasten, wenn er im Freien steht, ein Thierchen, wenn sie erst acht Tage alt geworden sind, entwischen zu lassen, denn an ein Wiederbekommen ist dann sehr schwer zu denken; sollte es dennoch, trotz aller Vorsicht, einmal vorgekommen sein, dass ein Thierchen entwischt, so ist das einzigste Mittel, die Glucke, an welche sich dieselben ungemein schnell gewöhnen, sofort aus dem Kasten zu nehmen und im Freien laufen zu lassen, wo auf deren Locken das entwichene Thierchen bald zum Vorschein kommen wird.

Als erstes Futter gebe ich frische Ameiseneier, so viel die jungen Wachteln fressen wollen, nebst weisser ungeschälter Hirse, sowie gehacktes Grünfutter, als Salat, Spinat oder Vogelmiere, von letzterem, wenn zu bekommen, hauptsächlich mit fast reifen Samenknospen, welche die kleinen Thiere mit Leidenschaft fressen. Das Grünfutter darf von jetzt ab überhaupt keinen Tag fehlen, darf jedoch keine Regen- oder Thannässe haben, weil es dann stets tödlich auf die zarten Küchlein wirkt. Gleichfalls ist mehrmals am Tage, am besten in kleinen flachen Blumentopfuntersätzen, frisches Trinkwasser zu reichen.

Sollten keine frischen Ameiseneier zu bekommen sein, kann man als Ersatz auch getrocknete

nehmen, welche zwischen feuchtem Löschpapier wieder angequellt sind, oder auch hartgekochtes, fein gehacktes Hühnerfleisch, doch bei letzterem muss ich rathen, ja recht vorsichtig zu sein, es muss nämlich das Ei frisch also kein sogenanntes Kalkei oder dergleichen sein, ferner muss es zu jeder Fütterung frisch gekocht werden, weil es im Sommer bei grosser Hitze sehr leicht sauer wird; die geringste Säure hat aber, so viel ich bemerkt, stets den Tod zur Folge; darum sei man mit der Eifütterung, nochmals gesagt, sehr vorsichtig.

Nach ungefähr drei Wochen, wenn die kleinen Wachteln ziemlich befiedert sind, kann man, sobald das Wetter einigermaßen trocken und warm ist, dieselben in einem grösseren Raume (Voliere) unterbringen.

Ich wähle hierzu einen recht heissen Tag, bringe den ganzen Kasten, wenn es irgend geht, in die Voliere hinein, nehme das Glasfenster ab und mache die Klappe für die Glucke auf, so dass die Thierchen allenthalben einen Ausweg aus demselben finden können. Wenn man bei kühlem Wetter die Uebersiedlung vornimmt, kann es vorkommen, dass die immer noch zarten Wachteln sich leicht erkälten, denn in den ersten Stunden nach dem Wechsel, sind dieselben in dem grossen, ihnen noch fremden Raume so scheu, dass sie gar nicht daran denken, wenn es ihnen zu kalt wird, unter die Glucke unterzukriechen, um sich zu erwärmen, sondern alle kriechen in einer Ecke zusammen und schreien, bis es vorbei mit ihnen, und alle erkrankt sind.

Das Futter bleibt immer noch dasselbe, nur kann man die frischen Ameiseneier durch getrocknete ersetzen und ausserdem noch das zu Anfang für die alten Wachteln erwähnte Spratt's Fasanenfutter, ein wenig mit Wasser angefeuchtet, reichen.

In ungefähr elf bis zwölf Wochen sind die Wachteln fast vollständig ausgewachsen, und die jungen Hähne für ein scharfes Auge, bereits an den feinen weissen Strichen über den Augen zu erkennen. Die ganze Entwicklung der Thiere ist überhaupt eine ganz erstaunlich schnelle.

Einen herrlichen Aublick gewährt es, wenn die winzigen Thierchen, auf dem Sande in der Sonne wie todt hingestreckt liegen, um sich zu wärmen, jedoch bei der geringsten Störung wie der Blitz verschwinden und zur Glucke laufen oder sich in einem Winkel, platt auf dem Sand gedrückt niederkauern, ohne auch nur die Augen zu bewegen, um wenn alles ruhig um sie ist, eines nach dem anderen wieder zum Vorschein zu kommen, bis sich dasselbe Spiel in kurzer Zeit wiederholt.

Sind irgend Thiere geeignet, dem Liebhaber Freude zu bereiten, so sind es gewiss diese kleinen Hühnchen. Die schöne Figur und Zeichnung, Genügsamkeit in der Fütterung, leichte Vermehrung und Ausdauer in unserem Clima sind gewiss Eigenschaften, wie sie in ihrer Gesamtheit, bei vielen andern Vögeln selten gefunden werden. Auch lassen Männchen und Weibchen in der Erregung und hauptsächlich in den frühen Morgen- und Abendstunden, einen wohlklingenden lauten Ruf erschallen.

Sollten Liebhaber und Züchter der californischen Wachtel, andere und bessere Erfahrungen

während der Aufzucht gemacht haben, bitte ich, dies zur allgemeinen Kenntniss hier bekannt zu geben, da nur durch den gegenseitigen Meinungsaustausch die verschiedenen Methoden und Ansichten geklärt werden können. J. Rossow.

Beobachtungen auf meinem Vogel-Futterbrette.

Von Freifrau von Ulm-Erbach.

In dieser Zeitschrift erschien bereits in Nr. 2 des Jahrganges 1888 eine kurze Beschreibung und Anleitung zu einem, vor meinem Fenster angebrachten Futterbrette, welches sich ganz besonders in diesem so anhaltend und aussergewöhnlich strengen und schneereichen Winter, für die darbenende Vogelwelt in jeder Hinsicht, als sehr praktisch erwiesen hat; so dass ich es jedem Vogelfreund zur Nachahmung aufs Beste empfehlen möchte. Zugleich ist das nahe Beobachten der verschiedenen Vogelarten und deren munteres Getriebe, jedem passionirten Ornithologen ein grosser Genuss und bin ich schon reichlich dadurch für meine kleine Mühe des Ausstreuens von Sämereien, Speiseresten etc. belohnt worden, denn mir haben die lieben Vögel an trüben Wintertagen schon manche heitere Stunde bereitet. Abgesehen davon, dass dadurch, dass man trachtet, so viel wie möglich von den nützlichen Vögeln am Leben zu erhalten, sie uns im Frühling durch ihren Gesang erfreuen, erweisen sie uns ihre Dankbarkeit auch, indem sie so unzählig viele schädliche Insecten vertilgen, und haben wir noch kein Jahr in unserem Garten durch Raupenfrass zu leiden gehabt. Während der letzten Wintermonate waren hauptsächlich die verschiedenen zutraulichen Meisenarten, die muntere Kohlmeise, *Parus major*, die zierliche graue Stumpfmelise, *Parus palustris*, und die schönste ihrer Sippschaft, die Blaumeise, *Parus coeruleus*, letztere in einzelnen Exemplaren, während die beiden ersteren in grösseren Schaaren, vertraute Gäste auf meiner „offenen Tafel“, liessen sich besonders Hanf, Nusskerne, Mohnsamen munden, oder machten an einer Talgkerze ihre graziosen Turnübungen, während sie an derselben herumpickten. Unsere beliebte Sängerin, die Schwarzmelise, *Turdus merula*, fehlt natürlich auch heuer nicht und erscheint das Männchen, an seinem orangegelben Schnabel erkenntlich, mit seiner zahlreichen Familie, die es in unserem Parke aufgezogen hatte und lassen sich besonders Trauben, anderes Obst und in kleine Stücke zerschnittenes rohes Fleisch gut schmecken. Ausser dem bunten Buchfink, *Fringilla coelebs*, der sich meist in grossen Schaaren auf meinem Brette niederlässt, und von denen die Männchen ziemlich streitsüchtig untereinander sind, bemerkte ich diesen Winter hier zum ersten Male auch den schön gefärbten nordischen Bergfink, *Fringilla montifringilla*, und lässt sich derselbe meist sehr zahlreich, oft über 20 Stück zugleich, vor meinem Fenster nieder und verzehrt ausschliesslich die ausgestreuten Körner und Sämereien. Eine ganz neue, fast tägliche Erscheinung auf meinem Futterbrette ist heuer der grosse Buntspecht, *Picus major*, der nicht nur durch seine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Rossow J.

Artikel/Article: [Die Zucht und Pflege der californischen Schopf-Wachtel. 33-35](#)